Eine neue Person tritt auf.

Jezt hätte man das Gaudium unter den Herren sehen sollen, als endlich ihnen Auguste selbst zurief: „Es ist Zeit! — Hand ans Werk!" — Jezt schienen alle Bedenklichkeiten gehoben, denn eine Auguste fand es ja selbst so. „Er ist unser," — riefen sie sich verstolen unter einander zu, — „er ist unser mit Leib und Seele!" — Es war ia deutlich genug zu bemerken, wie er iezt einzig und allein nur Sinn und Gefühl für den schönen Gegenstand seines Herzens hatte, und nichts einer besondern Aufmerksamkeit würdigte, was nicht mit diesem wenigstens zum Theil in einiger Verbindung stand. Es war ia unverkennbar, wie er sich seit einiger Zeit, weit zutraulicher an den Kammerherrn anschloß, und die beisenden Wizeleien zurückhielt, die er sonst immer an ihn verschwendet hatte, und die dem armen Manne oft so heis und enge gemacht hatten, daß seine ganze geübte Verstellungskunst nicht zureichen wollte, seine Verwirrung über diese bedeutungsvollen Bitterkeiten zu verbergen, die er ihm so trocken unter die Augen sagte. Auffallend bemerkbar war es, daß er iezt sogar über gewiße Ereignisse hinwegblickte und gewiße Handlungen gar

nicht zu bemerken schien, die er sonst gewis sehr scharf würde ins Auge gefaßt haben.

So weit waren sie nun mit ihren Planen und mit der Ausführung ihrer Entwürfe in Richtigkeit, als sich plötzlich das Gerücht von der jüngst angekommenen jungen Gräfin von Obi, der Nichte des Grafen Elim, in der Stadt verbreitete, von deren Lobe und bezaubernder Schönheit alles begeistert war. Greise, Männer, Jünglinge und Mädchen sprachen mit Entzücken von ihr, und selbst Kinder lallten mit in die allgemeine Bewundrung. Um so sonderbarer und auffallender schien es Orion, daß dieses schöne und allgemein bewunderte Mädchen noch nicht am Hofe erschienen, und von ihrem Oheime dem Fürsten vorgestellt worden war. Er schlich iezt oft und mehr als iemals in den Kabineten umher und lauschte und horchte auf die Mährchen, die man sich allenthalben von der schönen Gräfin zuflüsterte, und hatte seine eignen Gedanken dabei. „Sei auf deiner Huth Orion! — flüsterte er sich alsdann selbst zu, —" was gilts, hier liegt ein Fuchs im Hinterhalte, den du aufspüren mußt!" — Jedoch so viel Mühe er sich auch gab, eine Bestätigung seiner Muthmaßungen zu erhaschen, so konnte er dennoch nichts deshalb erlauschen, er mochte es auch anfangen wie er nur wollte.

Schon war das Gerücht von der reizenden Gräfin und von dem Zauber ihrer Schönheit und ihres eben so vortreflichen Herzens, zu dem Ohre des Fürsten gedrungen, und so wenig sich auch der Fürst sonst

um

um die Weiber bekümmerte, so sprach dennoch das Gerücht so viel Schönes und Bewundernswürdiges von dieser jungen Gräfin, daß er sich nicht enthalten konnte, bei dem Grafen selbst, Erkundigungen nach ihr anzustellen. Graf! — sagte er eines Tages zu ihm," — „die ganze Stadt fließt von dem Lobe ihrer schönen Nichte über, wie kommt es, daß Sie sie so lange vom Hofe entfernt halten? wie kommt es, daß sie mir noch nicht vorgestellt wurde?" — „Verzeihung! Ihro Durchlaucht," — erwiederte dieser, — „schon längst würde ich es gewagt haben, Ihnen meine Nichte vorzustellen und um Ihre Gnade für sie zu bitten, allein ich liebe dieses junge Mädchen sehr, und befürchte, daß sie selbst dabei einigermasen verlieren würde. Sie ist nicht in der großen Welt erzogen. Fremd und unbekannt mit ihren Sitten und Gebräuchen, wuchs sie am Busen ländlicher Natur auf, und ich bin versichert, daß sie am Hofe eine sehr traurige Figur spielen würde." — „Um so mehr wünscht' ich sie zu sehen," — unterbrach ihn der Fürst; — „ich liebe die Natur sehr, ich selbst wurde — wie Sie wissen, — in ihr erzogen. Ich hoffe also, daß Sie ferner kein Bedenken tragen werden, auch mich Theil an der allgemeinen Bewunderung nehmen zu lassen, die man diesem holden Geschöpf schenkt."

Der Graf versprach zwar diesem Befehle baldmöglichst nachzukommen, aber immer wußte er sich von Zeit zu Zeit hinter gewisse Entschuldigungen sehr geschickt zu verbergen, wenn das Gespräch wieder auf seine Nichte kam, und sie erschien nicht. Dies machte Orion noch mehr in seinen Muthmasungen und

Besorgnissen wankend. Je mehr er der Sache auf die Spur zukommen glaubte, desto mehr schien er sich davon zu entfernen.

Der Fürst sah endlich wohl ein, wie äußerst ungern der Graf in sein Begehren willigte, und wie viele Mühe es ihn kostete, sich mit Entschuldigungen um seine Forderung herum zu winden und zu krümmen, daß die schöne Gräfin nicht am Hofe erscheinen durfte, und schwieg zuletzt, vorzüglich auf Anrathen seines Orions, ganz davon stille. Oefters brachte er iezt wieder seine angenehmsten Stunden süßer Erholung, an der Pyramide zu, die er über dem Grabe seiner geliebten Stella hatte aufführen lassen, und wo Orion alles mögliche that, seiner Schwärmerei zu Hülfe zu kommen, und das Andenken an die gute Fürstentochter immer lebhafter in seinem Herzen zu erhalten.

Astolph besuchte gern und oft die öffentlichen gottesdienstlichen Versammlungen, sein gutes zur Schwärmerei geneigtes Herz fand immer das größte Vergnügen darin, sich dort im Hause Gottes mit seinem Volke zu versammeln, wo der Bettler wie der Monarch einander gleich sind, wo ieder ohne Unterschied des Standes und Namen, dasselbe Recht hat, sich auf dem Fittig seiner Andacht, dem Throne der Gottheit näher zu bringen, wo Rang und Würden und die ganze Kette lästigen Zeremoniels vor der schönen Würde des Menschen in der nahen Gegenwart des höhern Wesens zerfallen. Seinem guten Herzen that es sehr wohl, hier, seine stillen Wünsche für das Wohl seiner Staaten und iedes einzelnen

Bewoh-

Bewohners, und für sein eignes Glück, mit den Bitten und den feierlichen Hymnen seines Volks zu vereinigen, das ihm, vorzüglich seit einiger Zeit, mit seinem Orion zu vergöttern schien, seitdem er sich so angelegentlich der Noth der Elenden und Unterdrückten ieder Klasse annahm.

Jezt erschien der schöne und festliche Tag, der ihm einst der Welt geschenkt hatte, und wie hätte er diesen für ihn und für das ganze Land so feierlichen Tag wohl schöner und feierlicher begehen können, als dort, im Tempel Gottes. Stets richtet sich das Volk, wenigstens im Wesentlichsten, nach den Handlungen und nach der Denkungsart seines Beherrschers. So war es auch hier der Fall, und daher war man es auch schon gewohnt, die gottesdienstlichen Versammlungen stets sehr zahlreich zu finden. Aber so zahlreich als an diesem schönen feierlichen Tage, sah man die Versammlung noch nie. Jeder wollte gern etwas zu den Bitten seiner Brüder und Schwestern, für das Glück ihres geliebten Landesvaters hinzuthun, und gern vergaß ieder, Krankheit und eignen Kummer und eignes Leiden, um sein Herz an diesem Tage nur einzig und allein mit den segensvollen Wünschen für den Geliebten anzufüllen.

Astolph verweilte mit inniger Rührung auf diesem schönen Anblick der Betenden; er hörte das Flehen seiner Kinder um sein Wohl, las in iedem Blicke voll heiser Andacht den Wunsch: „Lange lebe unser guter Astolph! lange lebe er in Segen für sich und für uns," — der sich in die vollen und

hehren Harmonien der Glocken und der feierlichen Hymnen mischte. In vollen Thränen der Liebe und des Danks drang sein Auge durch die Wolken, und in sein gutes schönes Fürstenherz der Gedanke: „Laß mich, Vater im Himmel, ganz der Vater dieser guten Menschen seyn!" — als plötzlich und unwillkührlich sein Blick aus ienen höhern Sphären wieder hernieder und nach dem Eingange des Tempels gezogen wurde. Der Graf Elim trat mit einer verschleierten Dame herein, und kaum wagte es der Fürst, in der Größe seiner Uiberraschung seinen Augen zutrauen, als er sahe was er sahe.

Wie ein Engel Gottes, in der Farbe der Unschuld, sahe er die Gestalt seiner Stella daherschweben, und wer vermöchte es wohl den überhohen Grad seiner überraschten Gefühle zu nennen, als sie in einer kleinen Entfernung von ihm Plaz nahm und den Schleier zurückschlug. Ganz die schöne und himmlische Glorie, die einst seine nun verklärte Stella umstralt hatte, umfloß diese iunge Dame und ihr ganzes Wesen, in iede ihrer Mienen und in ieden ihrer Züge war der ganze Himmel eingedrückt, den er einst nur in Stellas Mienen fand. Es war zwar Stella nicht selbst, und konnte es auch nicht seyn, aber diese reizende Unbekannte war ihr doch gleichwohl in allen so ähnlich, daß sich der überraschte Fürst kaum von der Täuschung überzeugen konnte, die seinem Herzen so wohl that. Dort lag die schöne Betende wie ein Engel Gottes, der nur eben die seligen Höhen verlassen hatte, um seine Bitten mit den Gebeten des versammelten Volks zu vereinigen,

in

in stiller Andacht hingegossen. Ihr Auge voll heiser Inbrunst war zum Himmel emporgehoben, ihr Gesicht ganz der Abglanz eines höhern überirdischen Wesens, schien nur einen Wunsch und einen Gedanken ihres Herzens zu verrathen, für Astolphs Glück. Und weg war bei diesem, Andacht und Gebet; weggewischt ieder Gedanke und ieder stille Wunsch aus seinem Gedächtniß. Sein Athem stockte, ieder seiner Pulse iagte rascher, und ohne selbst zu wissen, wie ihm war oder wo er war, schwebte sein Auge auf dem betenden Engel. Er sah nichts als ihn und immer nur ihn. Abgestumpft und herabgestimmt war iedes seiner Gefühle und gleichwohl hatte er noch niemals so tief und so lebhaft gefühlt als iezt. Schneller als pfeilschnelle Augenblicke der Freude, rauschten die Stunden des Gottesdienstes für ihn dahin, und kaum würde er das Ende desselben bemerkt haben, wenn ihn nicht die schöne Betende daran erinnert hätte, die iezt den Schleier wieder überschlug.

Der ganze Hof war bei seiner Zurückkunft versammlet um ihm seine Glückwünsche zu bringen, doch kalt blieb Astolph bei allen den steifen ceremoniösen Gebräuchen und bei den abgezählten Silben, Schmeicheleien und Komplimenten, die man ihm herstotterte. Sein Auge irrte unstät in dem ganzen grosen Zirkel der Anwesenden umher und schien etwas zu suchen, was es nicht finden konnte.

Endlich, — o des Entzückens! — öffneten sich die grosen Flügelthüren, und der Graf Elim trat mit

mit derselben jungen Dame aus der Kirche, herein, und stellte sie dem Fürsten als seine Nichte vor, die unmöglich länger dem süßen Wunsche ihres Herzens hätte widerstehen können: den besten Fürsten zu sehen, und ihm an einem so feierlichen Tage ihren Glückwunsch zu bringen. Astolph stand wie entgeistert. Er sah seine Stella vor sich, hörte ihre sanfte melodische Stimme, und sah und hörte nichts als sie. Fern standen die Höflinge mit forschenden Blicken auf ihn und die schöne Zauberin, und in lebhaften Zügen flammte die teuflische Schadenfreude aus ihnen hervor, bei dem tiefen Eindrucke, den diese auf sein überraschtes Herz machte.

Orion sah alles in einen Winkel gelehnt mit an. Jezt durchschaute er den ganzen fein angelegten Plan; auf seinem Herzen lagen Zentnerlasten, und schnell mußte er ins Freie um diesem Luft zu machen und Uiberlegung für die Zukunft anzustellen.

Helo-